

Vergeltung

Version II

Von Nochnoi

Kapitel 15: Shadyn

Rashitar, Frankreich (825 v. Chr.):

Jyliere hatte das Gefühl, der Rückweg zu seiner Villa wäre plötzlich doppelt so lang. Noch niemals zuvor war die Zeit dahin gekrochen wie in diesem Augenblick.

Und dabei rannten die Pferde, die die Kutsche zogen, derart schnell, dass die Umgebung, an der sie vorbeizischten, nur schemenhaft zu erkennen war.

„Ich wusste nicht, dass sie noch bei dir ist“, sagte Te-Kem, der Jyliere gegenüber saß und überaus besorgt aus dem Fenster blickte. „Ich dachte, sie wäre in ihren Gemächern. Ich dachte, sie wäre sicher. Ich konnte doch nicht ahnen ...“

Bereits seit Reanns magisch übertragender Hilferuf ihre Ohren erreicht hatte, war er nur noch ein nervliches Wrack. Alles war über ihm zusammengestürzt und er hatte sämtliche Fassung verloren. Es war allein Jyliere zu verdanken, dass so schnell eine bewaffnete Einheit Männer und geeignete Transportmittel zusammengetrommelt worden waren. Te-Kem selbst wäre wahrscheinlich allein barfuß im Nachtgewand zu Jylieres Villa gerannt.

„Wie habe ich nur so einen Fehler machen können?“, fuhr der Obere fort. „Ich weiß doch ... Er ist hier ...“

Te-Kem war normalerweise eine ruhige und autoritäre Person, die stets den Überblick behielt. Vielerorts bewunderte man seine Gefasstheit, seine entspanntes Wesen. Aber wenn es um Reann ging, war all dies vergessen. Sie war seine einzige Tochter, sein größter Schatz. Allein die Aussicht darauf, sie zu verlieren, ließ ihn völlig wahnsinnig werden.

Und das war den Kreaturen, die Reann angegriffen hatten, wahrscheinlich mehr als bewusst.

Als sie schließlich nach einer gefühlten Ewigkeit bei Jylieres Haus ankamen, bemerkten sie sofort, dass offenbar keiner der Bewohner mehr in seinem Bett lag. Die Ankommenden wurden sofort bestürmt, regelrecht aus ihren Kutschen gezerrt und in Richtung der Bibliothek dirigiert, kaum dass sie Zeit hatten, überhaupt Luft zu holen oder auch nur eine einzige Frage zu den vorherigen Geschehnissen zu stellen.

Reann sprang auf, kaum dass sie ihren Vater erblickte, und fiel ihm direkt in die Arme. Blass und zittrig vergrub sie ihr Gesicht wie ein kleines Kind in seiner Brust und

schluchzte leise. Te-Kem währenddessen atmete erleichtert auf, augenscheinlich überglücklich, dass seine Tochter zumindest körperlich kein größeres Schaden zugefügt worden war.

Von Neyo vermochte man dies nicht zu sagen, wie Jyliere bereits einen Moment später bemerkte. Er saß zusammengesunken auf dem Sofa, bleich wie der Mond, und hatte mehrere blutdurchtränkte Bandagen um seinen rechten Unterarm gewickelt. Catha, die neben ihm Platz genommen hatte und sogar besorgter aussah als alle anderen zusammengenommen, versuchte, ihn dazu zu überreden, etwas Flüssigkeit zu sich zu nehmen, während Neyo sie vollkommen ignorierte und offenbar all seine Konzentration dafür brauchte, nicht das Bewusstsein zu verlieren.

„Oh Neyo“, murmelte Jyliere. Er trat an den jungen Mann heran und strich ihm kurz über die verschwitzte Stirn, ehe er einen Heilzauber aussprach, dem er schon von seinem Großvater gelernt hatte und selbst schwerwiegende Verletzungen zu lindern vermochte. Doch anstatt dass Neyos Gesichtszüge sich entspannten, ächzte er auf und entwand sich rasch Jylieres Berührung.

„Das habe ich auch bereits versucht“, erklang daraufhin Reanns Stimme, die ihren Lehrmeister intensiv beobachtet hatte. „Magie nützt nichts. Sie scheint es sogar schlimmer zu machen.“

Jyliere seufzte schwer und schloss kurz die Augen. Er hatte einst davon gelesen, aber nicht angenommen, dass es wahr sein könnte. Auch Te-Kem wirkte angesichts dieser Neuigkeit wenig begeistert.

„Welche Wunde kann denn ein Magier nicht heilen?“, verlangte Catha zu erfahren. „Ich habe noch nie von so etwas gehört.“

Jyliere verwunderte dies wenig, Rashitar war in dieser Hinsicht bisher ein unberührter und unschuldiger Ort gewesen.

Bisher.

Schweren Herzens entfernte er vorsichtig die Bandagen und betrachtete den Schaden. Alles war voller Blut, die Haut zerfetzt, als hätte er sich mit einem gefährlichen Raubtier angelegt. Catha wandte rasch ihren Blick ab und auch einige der anderen Anwesenden konnten den Anblick offenbar nicht ertragen, ohne zu befürchten, sich ihr Abendessen noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen.

„Kannst du deine Hand noch bewegen?“, wollte Jyliere derweil besorgt wissen. „Deine Finger?“

Neyo schien einen Moment zu brauchen, um zu realisieren, dass Jyliere mit ihm sprach. Schließlich machte er sich daran, eine Antwort auf die Frage zu finden, und ließ seine Finger kurz zucken. Es war zwar eine schwache Bewegung, aber trotzdem war Jyliere erleichtert.

„Es wird alles wieder gut“, sagte er daraufhin und strich Neyo kurz übers Haar. „Das verspreche ich dir.“ An seine versammelte Dienerschaft gewandt, meinte er: „Bringt ihn in sein Zimmer. Und jemand mit einem starken Magen soll seine Wunde gründlich reinigen und verbinden.“

„Ich mach das“, ertönte Calvios Stimme. Er trat an Neyo heran, ergriff ihn an seinem gesunden Arm und half ihm mit einer Vorsicht, die man sonst nie bei ihm entdecken konnte, auf die Beine. Neyo stöhnte schmerzerfüllt, ließ sich aber widerstandslos von Calvio hinausführen.

„Sorgt dafür, dass er viel Flüssigkeit zu sich nimmt“, wandte sich Jyliere derweil an

Catha, die bereits aufgestanden war. „Versucht es vielleicht auch mit ein wenig Nahrung. Irgendetwas, was ihm wieder ein bisschen Farbe ins Gesicht zaubert.“ Catha nickte, ehe sie besorgt mit der restlichen Dienerschaft dem Verwundeten folgte.

„Also, was ist geschehen?“, fragte Jyliere, bevor er den noch bei ihnen befindlichen Soldaten mit einigen Gesten bedeutete, auszuschwärmen und das ganze Haus zu überprüfen.

„Ich ... ich weiß auch nicht“, begann Reann zögerlich, immer noch deutlich erschüttert von den Ereignissen. „Es war plötzlich so ... kalt. Dunkel.“ Man merkte ihr an, dass sie nicht genau wusste, wie sie es am besten beschreiben sollte. „Und dann war da dieser Mann ... *Sharif*...“

Sie erzitterte, während sie sich enger an ihren Vater drückte und den Anschein erweckte, als würde sie all dies am liebsten sofort wieder vergessen.

„Neyo ist aufgetaucht und hat mich gerettet“, murmelte sie. „Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn er nicht ...“ Sie sprach nicht weiter, sondern presste bloß ihre Lippen zusammen und schüttelte ihren Kopf. „Er war kein *Mensch*. Er bewegte sich im Schatten und selbst als Neyo ihn verletzt hat, schien es ihm nichts auszumachen.“

Ihr Blick war auf eine Blutlache gerichtet, die sich auf dem Boden in der Nähe der großen Flügeltür befand.

„Neyo hat es tatsächlich geschafft, ihn zu verletzen?“, hakte Te-Kem daraufhin erstaunt nach.

Reann konnte nur mit den Schultern zucken, anscheinend ebenso überfragt wie alle anderen. „Glück ... vielleicht?“ Sie holte einmal tief Luft. „Es hat dieses ... dieses *Wesen* ... sowieso nicht lange aufgehalten!“

Jyliere merkte, dass Te-Kem dennoch kurz zögerte. Er, der sich mit den Fertigkeiten von Vampiren von den Anwesenden am besten auskannte, schien sich offensichtlich nicht so sicher, ob das Überraschungsmoment alleine wirklich ausreichte, um solch eine Kreatur verwunden zu können. Der Menge des Blutes nach zu urteilen war es Neyo zumindest durchaus gelungen, eine schwerere Verletzung herbeizuführen.

„Kann ich kurz zu ihm?“, erhob Reann wieder ihre Stimme. Ihr Blick lag auf Jyliere, der einen Augenblick benötigte, um zu begreifen, dass die junge Frau von Neyo sprach. „Ich möchte sehen, wie es ihm geht.“

Jyliere hätte nie gedacht, jemals diese Worte aus ihrem Mund zu hören. Er lächelte leicht und nickte verständnisvoll, ehe sie sich von ihrem Vater löste und, in Begleitung von zwei Soldaten, verschwand.

„Ich bin deinem Jungen zu großem Dank verpflichtet“, meinte Te-Kem, seiner Tochter hinterher schauend. „Ich werde dir alles zur Verfügung stellen, das du brauchst, um seine Genesung voranzutreiben.“

Jyliere lächelte gequält. „Vielen Dank.“

Te-Kem seufzte, eher er sich auf dem Sofa niederließ, auf dem zuvor noch Neyo gesessen hatte. „Kommt dir der Name Sharif bekannt vor?“

Jyliere schüttelte den Kopf. „Es würde mich aber nicht wundern, wenn er in irgendeiner Beziehung zu deinem alten Freund stünde.“

Der Obere erschauerte kurz. „Bitte nenn ihn nicht so.“

Jyliere massierte sich die Hände und erwog einen Augenblick, nichts dazu zu sagen,

doch das Blut auf der schmalen Couch, die Erkenntnis, dass Neyo an diesem Abend hätte sterben können, war einfach zu viel, um weiter zu schweigen.

„Ich weiß nicht, was zwischen dir und Asrim vorgefallen ist“, meinte er. Er versuchte, möglichst sachlich an das Ganze heranzugehen, merkte aber die unterdrückte Wut in seiner eigenen Stimme. „Aber diese Sache hier ist gewiss keine Kleinigkeit!“

Te-Kem zog seine Mundwinkel nach unten, als er den Vorwurf im Tonfall des anderen hörte. „Er ist ein Nachtwandler! Ich weiß, du hattest noch nie zuvor mit einem zu tun, aber glaube mir, selbst wenn du einem nur aus Versehen auf die Füße trittst, will dieser gleich deine ganze Familie auslöschen.“ Er schüttelte den Kopf. „Sie sind allesamt seelenlose Monster. Wenn man ihnen etwas antut, zahlen sie es tausendfach zurück.“

Jyliere verengte seine Augen zu Schlitzen. „Und was hast du ihm angetan, dass er es als gerechtfertigt ansieht, dein einziges Kind zu ermorden?“

Te-Kem wich erneut seinen Blick aus, so wie auch schon die Male zuvor, als sie über dieses Thema gesprochen hatten. Was auch immer zwischen ihnen vorgefallen war, es war dem Oberen mehr als nur unangenehm, darüber zu reden. Selbst seinem ältesten Freund vermochte er sich einfach nicht anzuvertrauen und Jyliere fand diese Tatsache zunehmend beunruhigend. Was konnte derart schlimm sein, dass Te-Kem es nicht in Worte zu fassen imstande war?

„Im Grunde spielt es sowieso keine Rolle mehr“, erwiderte der andere letztlich. „Wichtig ist im Moment nur, dass er es offenbar nicht nur auf mich abgesehen hat, sondern auch auf meine Familie. Er will mich *leiden* sehen.“ Er seufzte schwer, als spürte er die geballte Last der Welt auf seinen Schultern. „Und wir müssen irgendetwas dagegen tun, bevor noch jemand zu Schaden kommt.“

Jyliere wollte gerade darauf hinweisen, dass bereits jemand verletzt worden war, doch er hielt sich zurück. Te-Kem wirkte so oder so schon, als würde er sich für alles die Schuld geben. Er benötigte nicht noch daran erinnert zu werden, dass der Lebensretter seiner Tochter beinahe getötet worden wäre.

„Was schlägst du vor?“, wollte Jyliere wissen. „Wie seid ihr das letzte Mal mit ihm fertig geworden?“

Man sah Te-Kem daraufhin deutlich an, dass er nicht gewillt war, diesen Weg erneut zu beschreiten, ganz gleich, wie ernst die Situation auch sein mochte. „Die Opfer waren damals viel zu groß. Es sollte unser allerletzter Ausweg sein.“

Jyliere wollte erneut nachhaken, erkannte aber schließlich, dass es sinnlos sein würde. Te-Kem wollte nicht darüber sprechen, was einst vorgefallen war.

„Aber Nachtwandler sind nicht unverwundbar“, erklärte Te-Kem mit Nachdruck. „Sie haben Schwächen und sie können auch vernichtet werden. *Darauf* sollten wir uns konzentrieren.“

Jyliere nickte zustimmend. „Außerdem sollten wir die Sicherheitsmaßnahmen extrem erhöhen und jeden, der dir etwas bedeutet, unter einen speziellen Schutz stellen.“

Te-Kem schnaubte, als er sich wahrscheinlich vorstellte, dass dies Reann und ebenso seiner Frau Tiama vermutlich wenig zusagen würden. Dennoch stand ihre Sicherheit für den Magier über allem anderen.

„Haben wir denn eine Chance?“, fragte Jyliere plötzlich. Diese Frage schwirrte ihm schon seit Tagen durch den Kopf, aber bisher hatte er sie einfach noch nicht ausformulieren können. „Sharif zu töten? *Asrim* zu töten?“

Te-Kems Miene wurde unvermittelt vollkommen undefinierbar. Nicht einmal, wenn sein Leben davon abgehungen hätte, hätte Jyliere zu sagen vermocht, was der Obere in diesem Augenblick fühlte.

„Sharif?“, fragte Te-Kem. „Vielleicht. Wenn er so ist wie die anderen seiner Art, dann wäre es möglich.“ Er zögerte einen Moment. „Aber Asrim? Selbst mein Vater hat es versucht und es hat ihn *alles* gekostet.“

„Willst du damit also sagen, dass wir völlig chancenlos sind?“

Te-Kem schüttelte sofort den Kopf. „Ich will damit sagen, dass wir von unseren üblichen Wegen abweichen müssen, wenn wir überleben wollen. Und wenn du dich auf Ehre und Moral versteifst, bist du innerhalb der nächsten Tage tot.“ Seine Miene verfinsterte sich. „Und wir werden vermutlich die Hilfe von Mächten brauchen, die wir unter normen Umständen meiden würden wie den Tod.“

* * * * *

„Ich hatte sie fast“, drang Sharifs genervte Stimme an Asrims Ohr. „Du hättest mich nicht zurückpfeifen müssen.“

Es war zwar bereits mehrere Stunden her, dass Sharif Jylieres Villa ein wenig aufgemischt hatte, ehe er von Asrim zurückgerufen worden war, aber immer noch beklagte er sich unentwegt.

„Jetzt sei nicht beleidigt“, erwiderte Asrim. Er saß auf einer unbequemen Steinbank im Hinterhof einer beliebten Taverne und hatte eigentlich nur ein wenig die Ruhe genießen wollen, bevor die ersten Menschen wieder aus ihren Betten stiegen. Doch Sharif hatte ihn aufgespürt, in seinen Armen die sich wehrende Tavernenbesitzerin, die der Vampir letztlich bis auf den letzten Tropfen ausgesaugt hatte. Erst kürzlich hatte Sharif einen herben Blutverlust hinnehmen müssen, den er nun rücksichtslos auszugleichen versuchte.

Asrim starrte auf die tote Frau, die Sharif ohne jegliches Mitgefühl in eine Pfütze hatte fallen lassen, und dachte daran, dass er dem jungen Vampir unbedingt Diskretion beibringen musste. In einer Stadt wie Rashitar zumindest konnten ein paar Leichen nicht so leicht übersehen werden wie anderswo.

„Beleidigt?“, zischte Sharif. „Dieser Bengel hat mir den halben Hals aufgerissen!“

Immer noch war er ganz durch den Wind, dass Neyo ihn hatte überrumpeln können. Sharif war zwar nie übermäßig stolz gewesen, aber dies hatte doch an seiner Ehre gekratzt.

„Ich weiß, dass du denkst, dass dieser Mistkerl in nicht allzu ferner Zukunft einen perfekten Vampir abgeben wird, aber ehrlich gesagt möchte *ich* ihn lieber blutend auf dem Boden sehen!“, entgegnete Sharif mit Nachdruck. „Ich habe keine Lust mehr, sein Leben zu verschonen.“

Asrim blickte auf. Sharif schien gar nicht zu begreifen, dass Asrim ihn nicht zurückgerufen hatte, um Neyo zu retten. Vielmehr war ihm die Sicherheit eines

anderen sehr viel wichtiger gewesen. Doch in seiner Wut erkannte Sharif dies nicht und darüber war Asrim durchaus dankbar. Das letzte, was er wollte, war, noch diese *andere* Tatsache zu erklären, von der er sich eigentlich geschworen hatte, sie dem jungen Vampir gegenüber niemals zu erwähnen.

„Wenn es dir wirklich wichtiger ist, Neyo zu töten, als ihn zu uns zu holen, dann können wir gerne noch einmal darüber diskutieren“, meinte Asrim großzügig. „Ich will niemanden in unsere Familie holen, den du auf den Tod nicht ausstehen kannst. Solcherlei Zwistigkeiten brauche ich nicht.“ *Nicht schon wieder*, dachte er noch bei sich. „Aber wenn du dir die Mühe machst, dich in Neyo hineinzusetzen, dann würdest du seine Taten womöglich verstehen. Wie würdest du denn reagieren, wenn jemand in dein Haus einbricht und mit dem Leben bedroht.“

Sharif schnaubte. „Ich habe nicht *sein* Leben bedroht“, erwiderte er. „Zumindest zunächst nicht.“

„Aber das Leben von Menschen, die ihm offenbar wichtig sind“, fügte Asrim an. „Wenn jetzt hier aus dem Nichts jemand auftaucht und mich angreifen würde, dann würdest du doch auch nicht einfach tatenlos danebenstehen, oder?“

Sharif zog seine Mundwinkel nach unten. „Ich hasse es, wenn du mir mit Logik und Vernunft kommst“, brummte er. „Ja, ich kann verstehen, warum er es getan hat. Darf ich aber trotzdem nicht wütend sein?“

Asrim hob seine Schultern. „Wenn du dich dadurch besser fühlst.“

Sharif schüttelte kurz seufzend den Kopf, ehe er schließlich kehrte und sich in Bewegung setzen wollte.

„Wo willst du hin?“, fragte Asrim nach und merkte, dass er wie ein strenger Vater klang, der es nicht guthieß, dass sich sein Sohn alleine irgendwo herumtrieb.

„Ich habe *tierischen* Hunger!“, erklärte Sharif zähneknirschend. „Anscheinend tut es Vampiren nicht sonderlich gut, unzählige Liter an Blut zu verlieren. Wirklich eine interessante Information, für die ich mich eigentlich bei Neyo bedanken sollte, findest du nicht auch? Es ist wirklich *grandios*, dass ich das am eigenen Leib erfahren darf!“ Er legte seinen Kopf schief. „Ich habe gerade echt das Gefühl, ich müsste mindestens zehn fettleibige Politiker aussaugen, ehe es mir wieder was besser geht.“

„Sei vorsichtig!“, warnte ihn Asrim daraufhin mit einem demonstrativen Blick auf die tote Frau in der Pfütze. „Diese Stadt wimmelt nur so von Magiern. Und auch wenn uns ihre Macht nicht so viel ausmacht wie anderen, kann sie uns dennoch schaden!“

„Ich soll also diskret im Schatten agieren“, fasste Sharif zusammen.

„Sei einfach ein Vampir und kein Trampeltier“, erwiderte Asrim. „Und ruf mich auf alle Fälle, wenn irgendetwas sein sollte!“

„Asrim ...“

„Ruf mich!“, wiederholte Asrim mit noch sehr viel mehr Nachdruck. Es war ihm gleichgültig, dass Sharif ihn erstaunt musterte, offenbar verwirrt angesichts Asrims neu entdeckten Beschützerinstinkts. Man sah dem Ägypter an, dass er weiter nachbohren wollte, es dann aber schließlich bleiben ließ und stattdessen ergeben nickte.

„Ich werde vorsichtig sein und ich werde dich unter allen Umständen rufen, sollte ich in eine Situation geraten, aus der ich nicht rechtzeitig fliehen kann“, erklärte er nachgiebig. Daraufhin wartete er einen Moment, unsicher, ob sein Schöpfer noch irgendetwas hinzufügen wollte, und verschwand letztlich in der Dunkelheit, als Asrim

weiterhin schwieg und damit deutlich machte, dass er alles gesagt hatte, was er hatte sagen wollen.

Asrim seufzte nach mehreren Minuten auf, als er merkte, dass die Anspannung ihn verließ, von der zuvor nicht einmal bemerkt hatte, dass sie ihn gepackt hatte. Ihm war klar, dass Sharif sein Verhalten manchmal nicht verstand, ihn es sogar des Öfteren ziemlich frustrierte, doch Asrim war noch nie jemand gewesen, der sich ohne weiteres öffnen konnte. Nicht mehr zumindest.

Er blickte kurz auf, als er einen Schatten bemerkte, der aus einer finsternen Nebengasse hervortrat. Beinahe, als hätte er dort nur darauf gewartet, dass Sharif sich zurückzog und er die Möglichkeit erhielt, mit Asrim allein zu sein.

„Ich habe Gerüchte gehört“, begann der Mann, als befänden sie sich bereits mitten in einer lebhaften Konversation. „Erst dachte ich, es wäre nur wieder dummes Gerede, auch wenn ich ehrlich gesagt gespürt habe, dass irgendetwas nicht stimmt. Aber die ganze Zeit fragte mein Verstand: Warum hier, warum jetzt?“ Er verschränkte die Arme vor der Brust. „Aber als dein Schoßhündchen in Jylieres Haus eingebrochen ist und beinahe Te-Kems Tochter in Stücke gerissen hätte, wurde mir klar, dass tatsächlich der große Asrim persönlich Rashitar einen Besuch abstattet.“

Vollkommen selbstverständlich setzte er sich neben dem Vampir auf die Bank und betrachtete die Leiche auf dem matschigen Boden, die die beiden Männer mit leblosen Augen anstarrte. Dabei verzog er nicht mal eine Miene, als wäre es etwas absolut Natürliches, neben toten Körpern eine harmlose Unterhaltung zu führen.

„Ich mochte sie sowieso nicht“, erklärte Shadyn, als er Asrims Blick bemerkte. „Sie war hochnäsig und besserwisserisch. Außerdem hat sie ihre armen Kunden schamlos über den Tisch gezogen.“

Asrim musste lächeln. „Seit wann interessieren dich deine Mitmenschen?“

Shadyn schnaubte. „Na fein, sie hat *mich* schamlos über den Tisch gezogen. Ich war betrunken und leichtgläubig zu der Zeit, also zählt das nicht wirklich.“

Asrim kam nicht umhin, zu bemerken, dass sich sein Gegenüber erneut sehr verändert hatte. Es hatte eine Zeit gegeben, in der Ehre und Anstand das Wichtigste für ihn gewesen waren, und nun machte er eher den Anschein, als würde er mit einem Grinsen auf den Lippen Lebensmittel vom Boden essen. Shadyn war derart facettenreich, dass es unsagbar schwer war, seinen wahren Charakter zu greifen.

„Also, willst du mir erzählen, was du hier machst oder darf ich raten?“, hakte Shadyn nach.

„Ich bin hier, weil ich dich unbedingt wiedersehen wollte“, erklärte Asrim. „Du hast mir gefehlt.“

Für einen Augenblick zögerte Shadyn, dann aber runzelte er die Stirn. „Schlechte Antwort, mein Freund. Das würde ich dir nicht mal abkaufen, wenn du mit einem Blumenstrauß vor meiner Türschwelle auftauchen würdest.“ Er verengte seine Augen zu Schlitzeln und betrachtete Asrim ausgiebig. „Es geht um Te-Kem, nicht wahr? Oder Neyo? Oder womöglich beide?“

Asrim schwieg und machte somit Shadyn deutlich, dass er durchaus auf der richtigen Fährte war.

„Ich meine, Te-Kem kann ich noch verstehen“, fuhr der andere derweil fort. „Ihr beide habt eine komplizierte Vergangenheit, sodass es mich nicht allzu verwundert, dass du dich irgendwann entschieden hast, zurückzukommen. Aber Neyo? Wusstest du

Bescheid, dass er hier ist oder war das alles nur ein gigantischer Zufall?

Asrim musste unwillkürlich grinsen. Es war schon beinahe witzig, dass Shadyn tatsächlich annahm, irgendetwas, was er tat, wäre mit Zufall zu erklären.

„Oder hast du dich vielleicht wieder als Hellseher versucht?“, begriff Shadyn sofort, was vor sich ging. „Oh, das solltest du nicht tun. Du weißt doch so gut wie ich, dass deine Prognosen nicht immer die besten sind. Zu verschwommen, zu ungenau. Und trotzdem hast du den weiten Weg auf dich genommen? Auf die Chance, Neyo zu treffen?!

„Neyo und Te-Kem und *dich*“, korrigierte Asrim ihn. „Euch alle an einem Ort zu wissen, wie kann ich da widerstehen? Meine Neugierde ist einfach zu groß.“

Shadyn nickte verstehend. „Und jetzt willst du sicher wissen, warum *ich* hier bin, nicht wahr?“

Asrim sagte nichts und vertraute darauf, dass sein Blick Antwort genug wäre. In der Tat war er mehr als erpicht zu erfahren, was sein uralter Freund und Rivale an jenem Ort zu suchen hatte.

Shadyn zuckte derweil bloß mit den Schultern. „Neugierde, würde ich sagen. Nach der Geschichte mit dir und Te-Kem war ich einfach interessiert, wie dieser große Mann wohl aussieht. Na ja, und dann traf ich Jyliere und irgendwie hat eins zum anderen geführt.“

„Und Neyo?“

Shadyn grinste breit. „Zufall?“, meinte er, belustigt, als er merkte, wie Asrim bei dem Wort schmunzelte. „Ich habe es wirklich nicht geplant, ganz ehrlich. Vielleicht war es einfach Schicksal oder vielleicht kommen mit fortschreitenden Zeit immer mehr Sa'onti zum Vorschein. Unter Umständen wäre ich in der nächsten Stadt auch einem begegnet.“ Er legte seinen Kopf schief. „Auf jeden Fall habe ich Jyliere überredet, ihn aus dem Kerker herauszuholen und bei sich aufzunehmen.“

„Überredet?“, hakte Asrim amüsiert nach.

„Na ja, er weiß nicht, dass ich irgendetwas damit zu tun habe“, erwiderte Shadyn amüsiert. „Er denkt bis heute noch, dass er einfach irgendeiner irren Eingebung gefolgt ist.“

„Er denkt wahrscheinlich auch immer noch, dass du ein gewöhnlicher Mann bist“, fügte Asrim hinzu.

Shadyn lächelte. „Ja, das auch.“

Er war schon immer ein Meister darin gewesen, Menschen zu manipulieren und sie das glauben zu lassen, was er wollte. Nur selten gab er die Wahrheit oder zumindest einen gewissen Teil davon preis. Stattdessen spielte er den Lebemann, den Soldat, den Freibeuter, den Gerechten und den Dieb, als wäre er dafür geboren. Als läge es nicht in seiner Natur, bloß ein einziges Leben zu leben.

„Wirst du dich mir in den Weg stellen?“, wollte Asrim wissen.

Shadyn legte seinen Kopf zur Seite, als würde er ernsthaft über diese Option nachdenken, zuckte dann aber mit den Schultern. „Warum sollte ich das tun? Te-Kem kann von mir aus blutend auf dem Boden liegen, das ist mir gleich. Nimm am besten gleich noch die ganze arrogante Magierbrigade mit dir. Es ist traurig, was in den letzten Jahrhunderten aus unserer Sippe geworden ist.“

„Und Reann?“

Shadyn zuckte mit den Schultern. „Was kümmert mich das Mädchen? Sie ist selbstgefällig und arrogant und würde mich glatt hinrichten lassen, würde ich es wagen, ihre Frisur zu kritisieren. Ich werde sie sicher nicht vermissen.“

Asrim wägte seine Worte vorsichtig ab. „Neyo hat ihr das Leben gerettet“, gab er zu bedenken.

Shadyn zog seine Mundwinkel nach unten, als würde er nicht gerne an diese Tatsache erinnern. „Ein Teil von mir hätte auf Leben und Tod geschworen, dass er sie einfach hätte sterben lassen“, gab er zu. „Allerdings ist er wahrscheinlich ein viel zu guter Kerl dafür. Wenn du mich fragst, glaube ich inzwischen sogar, dass er eine Schwäche für das Mädchen hat. Er hat schon immer das begehrt, was schwer zu erreichen ist.“

Asrim nickte. „Hätten wir sie demnach getötet, wäre er sicher nicht mehr besonders gut auf uns zu sprechen.“

Shadyn lachte höhnisch auf. „Nachdem, was dein bissiges Hündchen angestellt hat, ist er das inzwischen so oder so nicht mehr. Ich nehm's ihn nicht mal übel.“

Asrim lehnte sich ein wenig zurück und badete im Mondlicht, als wäre es die Sonne. „Sharif ist jung und impulsiv. Er lernt es noch.“

Shadyn schnaubte. „Er ist leichtfertig und hätte Neyo beinahe umgebracht, hättest du ihn nicht zurückgepiffen.“ Er schüttelte verständnislos den Kopf. „Was siehst du überhaupt in diesem Kerl?“

Asrim erkannte einen leichten Schimmer von Eifersucht in seinem Tonfall, was ihn auf eine gewisse Art zwar durchaus freute, aber ihn gleichzeitig einen schmerzhaften Stich mitten ins Herz bescherte. Es erinnerte ihn an Erlebnisse, die gar nicht so lange zurücklagen und die es jedem anderen außer Shadyn schwer nachgetragen hätte.

„Er ist nicht mein *bissiges Hündchen*, wie du es vielleicht glauben magst“, erklärte Asrim mit Nachdruck. „Er ist mein Sohn und mein Freund. Meine Familie. Er hat mich damals gebraucht, so wie ich ihn gebraucht habe.“

Shadyn erweckte den Eindruck, als hätte er sein Leben sehr gut fortführen können, ohne jemals diese Worte zu hören.

„Wenn es euch beide glücklich macht“, entgegnete er durch zusammengebissene Zähne. „Mir soll's gleich sein, solange ihr mir nicht die Quere kommt. Du hast zumindest gut daran getan, Sharif zurückzurufen, bevor er sich auf mich gestürzt hat. Ich hätte für nichts garantieren können.“

Das war auch Asrim mehr als bewusst gewesen. Er hatte jeden Schritt Sharifs in Jylieres Villa aufmerksam verfolgt, sowohl aus reinem Vergnügen als auch aus Vorsicht. Es war eine Freude gewesen, ihm dabei zuzusehen, wie er Reann zu Tode geängstigt hatte, und er hatte sogar tatenlos danebengestanden, als Sharif Neyo angegriffen hatte, im Glauben, dass der Vampir dennoch seine Grenzen kannte und sie diese Attacke in naher Zukunft vielleicht sogar zu ihrem eigenen Vorteil nutzen konnten.

Aber als sich Sharif Shadyn zugewandt hatte, vollkommen ahnungslos, welcher Macht er sich gegenübergesehen hatte, hatte Asrim sofort eingegriffen und ihn zurückgehalten. Sonst wäre es unter Umständen sein Ende gewesen.

Shadyn stand in der Zwischenzeit wieder auf und warf noch einen letzten verächtlichen Blick auf die ehemalige Tavernenbesitzerin auf dem nassen Boden.

„Es ist auf jeden Fall immer eine Freude, dich in der Nähe zu wissen, Asrim“, sagte er

lächelnd. „Wenn du alle Magier getötet hast, gib mir Bescheid, sodass ich die Schatzkammer plündern kann.“

Er grinste schief und wollte sich bereits in Bewegung setzen, als Asrim fragte: „Warum nennst du dich eigentlich in dieser Stadt Calvio?“

Shadyn hielt inne. „Das ist der Name eines Piraten, den ich vor ein paar Jahren getroffen habe. Er war niederträchtig und unbarmherzig und ist am Ende an seinem eigenen Erbrochenem erstickt. Ein Bild von einem Mann!“

Asrim schüttelte seufzend den Kopf. „Wann wirst du wieder deinen Geburtsnamen verwenden?“, fragte er nach.

Shadyns Miene verfinsterte sich daraufhin sofort. „Erst dann wieder, wenn ich ihn hören kann, ohne das Bedürfnis zu verspüren, mir die Gehörgänge zu verstümmeln.“ Er lächelte freudlos. „Also wahrscheinlich niemals.“